

Jer 23,1-6

16.Sonntag im Lesejahr B/ 18.Juli 2021

Vieles mag sich in unserem Leben zerstreuen, verloren gehen: ideelle Werte, Eigentum, Erinnerungen, Chancen für gute, berufliche, private Entscheidungen, Gesundheit, Glück, Erfolg. Wir verlieren geliebte Menschen, gute Menschen aus den Augen, verlieren gutes Leben, verlieren uns in schlechten Gewohnheiten, schlechtem Denken und Reden, wir verlieren Mut, Hoffnung, Zuversicht, Sinn, Vertrauen, Liebe. Wir verlieren uns, wenn wir uns nicht weiterentwickeln, reifen, weise werden, wenn wir nicht lernen, wenn wir nicht mehr neugierig auf Wissen und Menschen sind. Wir verlieren den Glauben an Gott durch bittere Tränenzeiten, Zweifel, Schicksalsschläge. Wir verlieren den Glauben an Gott durch Menschen, deren unchristliches, verbrecherisches, egoistisches, rückwärtsgewandtes, machtgeringeres Verhalten und Denken, obwohl sie sich gute Christen nennen. Das sind die, die nicht mehr nach Inhalten des Gottesglaubens, nach Jesus fragen, sondern nur auf sich achten, sich nicht verantwortlich fühlen für das Wohlergehen und den Glauben des Mitmenschen, obwohl sie das können und aufgrund ihres übertragenen Amtes und Aufgaben das sollen. Wir erleben verbittert, enttäuscht und auch wütend wie das zurzeit in Kirche und Pfarreien geschieht. Menschen werden verloren, Christen zerstreut, kommen allein gelassen um, körperlich, geistig, seelisch. Manche Verantwortungsträger wollen das zahlenmäßige Ausmaß der verlorenen Gläubigen, der verlorenen Menschen nicht wahrhaben. Früher erhoffte man sich durch ein Gesundschumpfen, dass unglaubliche Christen gingen und gute Christen übrigblieben. Heute nun sehen wir, wie gute Christen, die weiterhin glauben, entsetzt und wütend, verletzt und schwer enttäuscht verloren gehen. Manche fühlen sich nicht verantwortlich, manche schieben Schuld und Versagen immer weiter auf andere. Aber Gläubige gehen verloren, Menschen gehen zugrunde und trotzdem soll es weitergehen wie immer, wie früher. Gottvergessenheit und Menschenvergessenheit, Jesusmissachtung und Menschenmissbrauch, egal wofür, sind böse Taten. Mit dem falschen Idyll von dummen Schafen und weisen Hirten, verkennt man die biologische wie biblische Wahrheit. Schafe sind weder dumm noch Hirten besser, sondern aufeinander angewiesen, um zu leben, gut miteinander zu leben und zu glauben. Jeder hat seine Gaben und Aufgaben, der eine kann ohne den anderen nicht. Der andere nicht besser als der eine. Wer diese Wahrheit ernstnimmt, versteht, was Schafe und Hirten einander geben. Als Geschaffene Gottes leben wir. Das sagen die großen Propheten des ersten Testaments. Jeremia, wie gehört, verheißt den wirklichen Hirten. Jesus be-

zeichnet sich als diesen Hirten, niemand anderen. Manche vergessen das und setzen sich anmaßend mit ihm auf eine Ebene. Wir aber hören lieber auf den wahren Hirten, achten auf ihn, was er uns sagt, wie er uns anleiten und begleiten will in einem Leben in Gottes Gegenwart zum Wohlergehen der Menschen. Sorgsam miteinander umgehen, Leben und Menschsein vermehren, dass Leben gelingt, dass Verlorene zurückfinden, wieder aufgenommen werden, dass Menschen gerecht und barmherzig leben, dass sie vergeben und lieben dürfen. Denn Menschen leiden unter Ungerechtigkeiten, Ablehnung, Hass, Ausgrenzung, unter Krankheiten, Zweifel, Sinnlosigkeit; etliche wollen anders leben, besser handeln, wollen Missstände privat, beruflich, gesellschaftlich, politisch verändern; etliche wollen keinen egoistischen, rechthaberischen, konsumbetonten Lebensstil, der Not und Freude der anderen verdrängt, der Mensch und Natur missachtet, zerstört. Aber dazu suchen sie nach guter liebender Gemeinschaft, nach Begleitung, nach guten Anstößen, Beispielen, Unterstützung in Wort und Tat, mit Nähe und körperlicher Zuwendung. Um das aber zu leben und zu erleben, muss vieles aufhören, beendet, aufgegeben werden, um an Gott zu glauben, um Jesu Leben in unserem Leben lebendig werden zu lassen, brauchen wir vieles nicht, was jetzt kirchliches Christentum ausmacht. Mehr gelebte Inhalte als alles andere, mehr gelebte Liebe zu Mensch und Natur, mehr Jesusgemäße Menschlichkeit, mehr Gottesahnung, mehr füreinander als gegeneinander. Das aber zeigt uns der Glaube an Gott nach Jesus. Vieles an Äußerlichkeiten, Titel, Besitz, Macht, Strukturen, Bräuchen gilt es deswegen endlich aufzugeben, weil sie den Glauben an Gott, das Leben nach Jesus behindern anstatt zu fördern. Es sind mehr lebensförderliche Inhalte und Haltungen, Denkweisen und Handeln, um Gott und Sinn und Liebe zu entdecken und zu leben als alles andere, was das Erscheinungsbild kirchlichen Christentums ausmacht. Denn Glaube an Gott und Jesusgemäßes Leben ereignet sich in uns und lebt in uns, in nichts anderem, weswegen wir vieles nicht mehr brauchen, weil es vom Wesentlichen ablenkt: Gott. Wir schleppen einen Ballast mit, der uns Heutigen nicht mehr hilft, modern und christlich, wissenschaftlich und bescheiden an Gott zu glauben und füreinander miteinander zu leben und zu glauben. Als Jesus, der wahre Hirte, damals mit seinen Jüngern und Jüngerinnen loszog, hatten sie nicht viel bei sich.